

JAHRESTAGE 2017

## Heinrich Böll (1917 - 1985)

Heinrich Böll war nicht nur einer der prominentesten Autoren der deutschen Nachkriegsliteratur. Er war vor allem ein Rheinländer. Am 21. Dezember jährt sich sein hundertster Geburtstag.

In seinem Aufsatz *Der Rhein* (1960) schildert Böll das Trennende zwischen linkem und rechtem Ufer. Mag sich das römische Erbe diesseits wirklich bis in die heutige Zeit auswirken, im Gegensatz zu den Territorien, in welchen die Legionen vernichtend zurückgeschlagen wurden? Ein Kölner, wie Böll es war, antwortet ohne zu Zögern mit Ja. Auf dem linken Ufer ist man eben näher an Paris als an Berlin, und dieses Gefühl reicht weiter zurück als die napoleonische Besatzung.

Aber wie jeder große Strom übt auch der Rhein eine starke vereinigende Kraft aus. Solche unterschiedlichen Landstriche wie die Schweiz, Baden und das Elsass, Rheinhessen, die idyllischen Weinberge und Ruinen nördlich von Koblenz, Bonn, Köln und schließlich der holländisch beeinflusste Niederrhein werden durch ihn verbunden.

Was hält sie zusammen? Es ist mehr als das römische Recht, das am Rhein über Jahrhunderte ausgeübt wurde, mehr als die steinernen Zeugnisse der Gräber und Villen – es ist das Blut: die Nachkommenschaft von römischen Söldnern und keltischen Mädchen, zu denen später Kaufleute aus Antwerpen, spanische Soldaten, jüdische Konvertiten und französische Deserteure gestoßen sind. Carl Zuckmayer, selbst aus Nackenheim gebürtig, das im Mainzer Einzugsgebiet liegt, schreibt im ersten Akt von *Des Teufels General*: „Vom Rhein – das heißt: vom Abendland. Das ist natürlicher Adel.“ Es ist gerade die Vermischung der Völker in dieser „Kelter Europas“, welche die größten Geister, etwa Gutenberg oder Beethoven, hervorbringt.

Die Skepsis gegenüber Preußen, welche in der Zeit des Dritten Reiches ihre stärkste Bestätigung erfuhr, äußerte sich immer auch auf humoristische Weise. Während die Parodie in Berlin auf übertriebene Formalität in der Umgangsform abzielte – indem man sie im Grunde dennoch anerkannte – ist man in Köln alberner. Man nimmt Wichtigkeit, egal ob preußische Feldwebel oder französische Generäle, einfach nicht ernst. Die lauteste, die ganze Stadt erfassende Persiflage der Obrigkeit äußert sich im anarchischen Zustand des Karnevals.

Bölls Humor ist eher ironisch denn karnevalesk, obwohl er manchmal auch in diese Richtung ausschlägt. Es gibt nicht viele Ironiker in der deutschen Literatur. Ein Anderer, welcher die Feinheiten und Subtilitäten dieses Humors meisterhaft beherrschte, war Thomas Mann.

Bölls Ironie tritt im oft unterschätzten Roman *Ende einer Dienstfahrt* (1966) zutage, in dem er die formalen Wendungen der Juristensprache treffend aufs Korn nimmt; aber auch in Erzählungen wie etwa *Doktor Murkes gesammeltes Schweigen* (1958).

Im Jahr 1951 gewinnt Böll den Preis der Gruppe 47 mit seiner ebenfalls satirischen Erzählung *Die schwarzen Schafe* – ein nicht zu unterschätzender Schritt für seine literarische Laufbahn. Ein Verlagsvertrag mit Kiepenheuer & Witsch in der Folge sichert ihm sein finanzielles Auskommen, so dass er fortan sein Leben als freier Schriftsteller bestreiten kann. Das ist auch dringend notwendig, denn 1948 wurde sein zweiter Sohn, René, geboren, und weitere Kinder folgen.

Ein stets wiederkehrendes Thema in Bölls Werk ist die kritische Auseinandersetzung mit der jüngsten nationalsozialistischen Vergangenheit. Bis in die 1960er Jahre hinein hatte noch keine ernsthafte Hinterfragung oder Bewältigung derselben stattgefunden; viele frühere Parteimitglieder verschiedener Überzeugungsgrade saßen auch in der neuen Bundesrepublik an prominenten Stellen in Justiz und Wirtschaft. *Billard um halb zehn* (1959) ist Bölls wohl bekannteste Verarbeitung der Erlebnisse einer Familie im Dritten Reich. Dieser Roman ist auch einer der Gründe, warum Böll als „Gewissen der Bundesrepublik“ bezeichnet wurde. Er selbst war im Krieg in Polen, Frankreich und auf der Krim eingesetzt und mehrmals verwundet worden. *Das Brot der frühen Jahre* (1955) schildert den Hunger der unmittelbaren Nachkriegszeit und die Wertschätzung eines heute so selbstverständlichen Nahrungsmittels wie Brot, noch damals eine seltene Kostbarkeit und darum gerade in Zeiten einer übersättigten Wohlstandsgesellschaft lesenswert.

Der Roman *Ansichten eines Clowns* (1963) setzt sich scharfsinnig mit dem Materialismus des Wirtschaftswunder-Deutschlands auseinander. Böll wendet sich ebenfalls gegen die Gehorsam verlangende Moral der katholischen Kirche, in der es für Böll, der streng katholisch erzogen worden war, zuviel Kontinuität von den Jahren der nationalsozialistischen Diktatur bis in die Nachkriegszeit gegeben hat.

*Die verlorene Ehre der Katharina Blum* (1974), zweifellos eines der berühmtesten Werke Bölls, greift die durch RAF-Anschläge hochgepeitschte Diskussion zu Terrorismus und Gewalt in den Jahren vor dem „Deutschen Herbst“ auf, insbesondere die Verfolgungskampagne der Springer-Medien gegen Individuen, die im Verdacht standen, linke Sympathien zu hegen. Böll, seit 1970 Präsident des westdeutschen PEN, musste selbst wegen eines im *Spiegel* erschienenen Artikels zu Ulrike Meinhof eine montagelange Hetzkampagne der Presse über sich ergehen lassen. Er wurde zusammen mit Günter Grass und anderen links stehenden Intellektuellen beschuldigt, „Ziehvater der Terrorismus“ zu sein.

In diese Zeit fiel allerdings auch die Verleihung des Nobelpreises an Böll (1972), die ihm weitere internationale Anerkennung brachte. Anlass hierfür war die Veröffentlichung von *Gruppenbild mit Dame* (1971), oft als das literarisch gelungenste von Bölls Werken betrachtet. Hierin wird der Lebenslauf von Leni Pfeiffer von den 1920er bis in die 1970er Jahre nachgezeichnet, und nicht in konventionellem Erzählstil, sondern als fiktional-dokumentarische, collage-artige Rekonstruktion von Dokumenten und Interviews.

Bölls *Irishes Tagebuch*, entstanden während Bölls verschiedener Sommeraufenthalte auf der Insel, verbindet hohe literarische Stilkunst mit beobachtenden und lyrischen Elementen, im Gegensatz zu der deutlichen Gesellschaftskritik, die man von seinen anderen Werken gewohnt ist.

Heinrich Böll zeigt durch sein Leben, was ein Schriftsteller im besten Fall für die Gesellschaft sein kann: nicht nur ein Unterhalter, Ironiker und Meister der Sprache, sondern vor allem auch ein Gewissen, der, von Hierarchien und „Druck von oben“ ungebunden, auch gegen massive Verleumdungskampagnen in den Medien seine Meinung äußert, gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Missstände anprangernd. Schriftsteller wie Böll tun in jeder Zeit not, heute ebenso wie in der Nachkriegszeit.

**Dr. Max Haberich**

Autor in Wien

Schriftführer des OESV